



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,
 insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten
 „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Mugsburg, Sonntag den 21. Januar 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 21. Januar. 3. Sonntag nach Epiphanie. Fest der hl. Familie. Agnes, Jungfrau und Martyrin, † 304. Meinrad, Einsiedler.

Montag, 22. Januar. Vincentius, Martyrer, † 304. Anastasius, Martyrer, † 628. Gaudentius.

Dienstag, 23. Januar. Mariä Vermählung. Raimund, Bekenner, † 1275. Johannes der Almofengeber.

Mittwoch, 24. Januar. Timotheus Bischof und Martyrer, † 97. Eusebia, Jungfrau und Diakonissin, † im 5. Jahrhundert.

Donnerstag, 25. Januar. Fest der Bekehrung des hl. Paulus. Demetrius. Poppo. Sel. Heinrich Sufo, † 1365.

Freitag, 26. Januar. Polkarpus, Bischof und Martyrer, † 166. Paula, Witwe, † 404.

Samstag, 27. Januar. Johannes Chrysostomus, Bischof und Kirchenlehrer, † 407. Avitus und Donatus.

Dritter Sonntag nach Erscheinung des Herrn.
 (Fest der hl. Familie.)

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Der Ausläüge. Der Knecht des Hauptmanns. Matth. 8.

Auch das heutige Evangelium zeigt uns in doppeltem Erweise die göttliche Barmherzigkeit. Gott Dank, daß uns diese so überaus tröfliche göttliche Eigenschaft immer wieder vor Augen geführt wird! Es thut dem armen Menschenherzen wohl, sich immer wieder durch diese Erinnerung aufzurichten.

Es bleiben uns nun noch zwei Eigenschaften kurz zu betrachten: Wahrhaftigkeit und Treue.

Gott ist wahrhaft heißt: Er offenbart nur die Wahrheit. Aus seinem göttlichen Munde kann nie eine Unwahrheit hervorgehen. Bei Menschen ist Unwahrheit, sei es Irrtum oder Lüge, möglich. Warum? Weil er Mensch ist, so ist sein Erkenntnistkreis sehr beschränkt. Es geht mit dem geistigen Auge wie mit dem leiblichen. Wie beschränkt ist unser Gesichtskreis! Und wenn wir selbst einen erhabenen Standpunkt einnehmen, wenn wir von lustiger Berges-

höhe in die Welt hinausschauen, es bleibt doch ein kleines Stückchen der Erde, das wir sehen. Und in der Ferne wird es so undeutlich, und es tritt so leicht eine Verwechslung ein. Auch unser geistiges Besitztum, unser Wissen, ist so beschränkt und so leicht dem Irrtum unterworfen. Es kommt bei so manchen Menschen die Bosheit des Herzens hinzu. Sie wollen die Unwahrheit sagen trotz besseren Wissens. Sie wollen andere in Irrtum führen, und sie lügen. „Alle Menschen sind lügnerisch, trügerisch,“ sagt sogar der Psalmist.

Bei Gott ist es anders. Bei Gott sind Irrtum und Lüge ausgeschlossen, der Irrtum durch seine Unwissenheit. Wie sollte der sich irren, der alles weiß, dem nichts verborgen ist, auch nicht der geheimste Gedanke? Die Lüge ist ausgeschlossen durch seine Heiligkeit. Der jede Sünde haßt, notwendig haßt, der haßt auch die Lüge. Ja, „es ist unmöglich, daß Gott lüge.“ (Hebr. 6, 18.) Ein Gott der lügt, ist kein Gott, sondern ein Wahngewand. Was Gott redet oder offenbart, ist die lautere Wahrheit. Darum nennen wir Gott auch die ewige, unfehlbare Wahrheit. „Ich bin die Wahrheit,“ sagt der Heiland.

Was folgt nun aus der Lehre von der göttlichen Wahrhaftigkeit?

Ein Doppeltes.

1. Du mußt dem wahrhaftigen Gotte glauben. Was er offenbart, muß Wahrheit sein. Es kann schwer begreiflich, unbegreiflich sein; es kann ein Unterwerfen des Verstandes unter ein Geheimnis fordern, aber es kann niemals Unwahrheit sein. Geheimnis oder nicht, es bleibt Wahrheit. Und es bleibt stets eine Beleidigung des offenbarenden Gottes, wenn man seine Offenbarung bezweifeln will. Unsere Zeit ist leider eine zweifelsüchtige Zeit. Sie möchte gern alles sehen, tasten, messen, wägen. Was dem sich nicht fügt, schiebt sie gern beiseite. Der Aussäzige im Evangelium macht es anders. Er glaubte: „Du kannst mich heilen.“ Der Hauptmann hatte einen Glauben, daß der Heiland selbst ihn rühmte: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Und St. Agnes, deren Tag

wir heute haben, dachte auch anders. Sie glaubte mit kindlicher Freude alles, was der Herr offenbart. Sie umfaßte mit frohem Herzen alle die schönen Geheimnisse des Glaubens. Keine Nacht der Welt konnte sie davon abbringen. Bereitwillig gab sie lieber ihr Leben hin als ihren Glauben. Ihr Leben mußte sie doch einmal verlieren. Aber ihr Glauben ging über in ewiges, seliges Schauen.

Dieser wahrhaftige Gott, die ewige, untrügliche Wahrheit, hat auch seine Kirche mit Untrüglichkeit oder Unfehlbarkeit ausgestattet. Nicht auf Menschenwitz ruht sie oder auf Menschenweisheit, sie ist Gottes Gabe. Und so wenig Gott einen Irrtum offenbaren kann, so wenig kann die Kirche einen solchen lehren. Gottes Wahrhaftigkeit waltet auch über ihr. Darum darfst und mußt du auch ihrer Entscheidung willigen Glauben entgegenbringen. Ihr glaubend glaubst du Gott. Ihrer Entscheidung widersprechend widersprichst du der göttlichen Wahrheit.

2. Gott ist wahrhaft. Sei auch wahrhaft! Daß auch aus deinem Munde nie eine Lüge hervorgehen! Irrtum ist bei Menschen freilich unvermeidlich. Aber Lügen mußt du meiden. „Ein häßlicher Schandfleck an dem Menschen ist die Lüge.“ (Sir. 20, 26.) Sie macht dem Teufel ähnlich, „dem Vater der Lüge.“ (Joh. 8, 44.) St. Thomas war im Kloster zu Köln, um beim großen Meister Albertus die Wissenschaft zu lernen. Er schien etwas harmlos und einfältig, weshalb die andern ihn manchmal zum besten zu halten suchten. Einst riefen sie: „Thomas, sieh einmal, da droben fliegt ein Doh!“ Thomas schaute hinauf. Alle fingen an laut zu lachen. Thomas aber sprach: „Eher hätte ich geglaubt, daß ein Doh in der Luft fliege, als daß ein Ordensmann sich einer Lüge schuldig mache.“ Da schwiegen alle und nahmen das Wort zu Herzen. Sieh, lieber Leser, das wäre schön, wenn man von dir sagte: „Eher wird ein solches Ereignis eintreten, als daß dieser Mund lügt.“

Wie ist's, lieber Leser? Mußt du nicht mea culpa sagen? Stelle eine Gewissenforschung an und fasse deine Vorsätze!

St. Polycarpus.

(Nachdruck verboten.)

(Zum 26. Januar.)

Hast du, lieber Leser, schon etwas von dem hl. Polycarpus gehört, diesem hehren Heiligen, der sich von jeher in der katholischen Kirche

einer besonderen Beliebtheit erfreut? Wenn nicht, so dürfte dich das Nachstehende über sein Leben und seinen Martertod sicherlich interessieren.

St. Polylarp war, als er gleich uns noch auf dieser Erde wandelte, Bischof zu Smyrna, einer Stadt in Kleinasien. Das ist aber schon sehr lange her; denn der Heilige war ein Schüler des Lieblingsjüngers Jesu, des Apostels Johannes, aus dessen Munde er vieles vernommen von des göttlichen Meisters Lehre, Leben und Wunderthaten. Als er vom Apostel Johannes zum Bischof von Smyrna bestellt wurde, da jubelte die Gemeinde laut auf; denn Polylarp stand wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit in hohem Ansehen.

Nachdem er mehrere Jahre der Kirche von Smyrna vorgestanden, brach eine Verfolgung über dieselbe herein. Natürlich suchte man zunächst des Hauptes der Gemeinde habhaft zu werden. Das verursachte keine große Mühe. Bald war das geheime Versteck, das der Heilige auf Drängen und Bitten seiner Freunde aufgesucht, verraten; der Bischof wurde gefangen genommen und vor den Prokonsul, des Kaisers Stellvertreter, gebracht. Es wird ihm befohlen, den Göttern zu opfern und Christum zu verfluchen. Ruhig entgegnet der ehrwürdige Greis: „Schon 86 Jahre diene ich Christo, und noch niemals hat er mir ein Leid zugefügt. Wie kann ich meinen Herrn und Heiland lästern, der mich erlöst hat?“ Man droht, ihn den wilden Tieren vorzuwerfen. „Laß sie kommen!“ lautet die kurze Antwort. Man droht ihm mit dem Feuertode. „Du drohst mit einem Feuer, das nur eine Weile brennt und dann erlischt,“ spricht er zum Prokonsul; „das Feuer des künftigen Gerichts, das den Gottlosen vorbehalten ist, aber kennst du nicht. Doch was zögerst du? Thue, was dir beliebt!“ Und der Prokonsul machte seine Drohung wahr. Ein mächtiger Holzstoß wird aufgerichtet und der Greis auf denselben gebracht. Nun wird der Stoß angezündet. Er brennt, aber St. Polylarp wird kein Härchen gekrümmt; die Flammen wölben sich um ihn und berühren ihn nicht. Die Juden und Heiden ringsumher sehen es, aber sie erkennen nicht die schützende Hand des Herrn; nur noch größer wird die Wut der gottlosen Rotte. Da tritt der Henker vor und versetzt dem Heiligen mit dem Schwerte den Todesstreich. Der Leichnam wird verbrannt, die Christen sammeln die Asche und die Gebeine und halten sie in hohen Ehren.

Lieber Christ! Das Bild eines ruhmreichen Martyrers schauft du vor dir, eines Mannes, der für seinen Glauben lebte, litt und starb, der sich überglücklich fühlte, den Namen seines göttlichen Herrn und Meisters offen vor Juden und Heiden laut und feierlich zu bekennen und dieses Bekenntnis mit seinem Tode zu besiegeln. Wie sehr beschämt doch der Heilige und mit ihm die übrige Schar der alorreichen Martyrer so manche Christen unserer Tage, die sich schämen, in Gegenwart Andersgläubiger oder lauer Mittakatholiken als echte Kinder ihrer Kirche zu erscheinen! Diese Scheu vor dem offenen und freimütigen Bekenntnis des katholischen Glaubens findet sich leider gar vielfach in den Kreisen jener Katholiken, die sich zu den sogenannten Gebildeten zählen, und die da fürchten, sich etwas zu vergeben und als ein einfältiger Tropf, als ein „Finsterting“ und „Rückschrittler“ verschrienen zu werden, wenn sie etwa am Fronleichnamsfeste sich der feierlichen Profession anschließen oder in Gegenwart Andersgläubiger das Tischgebet verrichten und das hl. Kreuzzeichen machen. Schande über solche Namenkatholiken! Wir leben in einer Christusfeindlichen Zeit, in einer Zeit, da Gottvergessenheit und Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen weite Kreise ergriffen hat und die Auffassung, als sei jeder Glaube gleich gut und berechtigt, in unzähligen Köpfen spukt. Da thut es wahrlich not, daß jeder Katholik auf seinem Posten ist, wenn es gilt, für die Wahrheit seines Glaubens vor andern Zeugnis abzulegen. Der hl. Polylarp und die andern zahllosen Martyrer unserer hl. Religion mußten für das Bekenntnis ihres Glaubens die ausgesuchtesten Qualen erdulden. Und du, mein Christ, wolltest dich durch bloße Menschenfurcht, durch den bloßen Gedanken: „Was werden diese oder jene von mir denken?“ abhalten lassen, öffentlich deinen katholischen Glauben freudig zu bekennen, wo es die Notwendigkeit oder das Interesse unserer Religion erheischt? Unser göttlicher Heiland hat einmal gesagt: „Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist.“ Damit dürfte bezüglich des einstigen Schicksals so mancher Katholiken unserer Tage, die sich über die Bethätigung katholischen Glaubens und katholischen Lebens nach außen hin hinwegsetzen zu dürfen vermeinen, kaum mehr ein Zweifel sein.

Die hl. Familie zu Nazareth, Muster und Vorbild aller christlichen Familien.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Jahre 1892, als unser glorreich regierender Papst Leo XIII. den Verein der christlichen Familien zu Ehren der heiligen Familie zu Nazareth über den ganzen katholischen Erdkreis ausdehnte und mit warmen Worten allen christlichen Hausvätern und Hausmüttern den Eintritt in denselben anempfahl. Tausende und Abertausende christlicher Familien sind dem Rufe des greisen Vaters der gesamten katholischen Christenheit freudig gefolgt und haben sich unter den besonderen Schutz jener heiligen Personen gestellt, die einst, vor fast 2000 Jahren, dort in einer Hütte zu Nazareth das glücklichste Familienleben führten, das jemals auf dem weiten Erdenrunde geführt worden ist, und noch immerfort ist die Zahl dieser frommer Familien im Steigen begriffen. Du fragst: Was bezweckt der Verein der christlichen Familien? Es kann mit wenigen Worten gesagt werden. Der genannte Verein erstrebt in erster Linie und vor allem eine religiöse und sittliche Hebung des Familienlebens unserer Zeit und damit zugleich eine Besserung und Vervollkommnung der gesellschaftlichen Zustände unserer Tage. Denn wisse, mein lieber Christ! Mit scharfem Auge und klarem Blick hat es unser heiliger Vater in Rom erkannt, daß die Grundursache des mannigfaltigen Uebels und Elends unserer heutigen Zeit in dem Niedergange und dem Mangel eines echt christlichen Familienlebens zu suchen ist, eines Familienlebens, das auf Gott und die Tugend gebaut ist, eines Familienlebens, das beseelt ist vom Geiste der Liebe und des Friedens, der Frömmigkeit und Sittenreinheit! Schau um dich, mein Christ! Wie selten sind jene Familien heutzutage, in denen solch ein Geist waltet! Ja, sind sie nicht fast zu den Ausnahmen zu zählen? Wandere durch die großen Städte, lenke deine Schritte durch Dorf und Land! Welch eine Unsumme von Zank und Streit und Zwietracht grinst dir aus zahllosen Häusern entgegen! Welch eine lockere Moral in so manchen Familien, eine Moral, die selbst vor dem Heiligsten in der Familie, der ehelichen Treue, nicht Halt macht! Welch eine Gott- und Pflichtvergessenheit so vieler Familienväter, die, statt in treu vereintem Wirken

mit der Gattin und Mutter das zeitliche und ewige Glück der Hausgenossen zu begründen, angesteckt vom Geiste der Genußsucht halbe Tage und Nächte zubringen an der Stätte des Vergnügens und sich um gute Kinderzucht und des Hauses Wohl gar nicht oder doch nur sehr wenig kümmern, Familienväter, die sich kein Gewissen daraus machen, den fauer verdienten Wochenlohn in die Schnapschenke zu tragen, während daheim Frau und Kinder darben und hungern! Wie ganz anders gestaltet sich doch das Bild, das uns die hl. Familie zu Nazareth bietet! Welch eine Fülle der Liebe und des Friedens lacht uns da entgegen! Welch ein Geist der Eingezogenheit und Gottergebenheit, der Sittenreinheit und Tugendhaftigkeit waltet in der trauten Hütte! Welch eine rührende Sorge um des Hauses größten Schatz, den kleinen Jesustabem, bemerkst du an Maria und Josef! Ja, mein Christ, Worte sind da nicht imstande, das innige, herzliche, frommgläubige Familienleben gebührend zu spildern, das sich da in der Hütte des Zimmermanns zu Nazareth, unbelauscht von der Welt, abspielt! Und diese Familie ist nicht reich, sie ist nicht erhaben über die Sorgen um das tägliche Brot. Rein, in anstrengender, harter Arbeit muß des Hauses Haupt, St. Josef, das tägliche Brot verdienen, und dennoch beherbergt das bescheidene Hüttlein ein Glück, wie es die Welt noch nicht gesehen. Man sucht heutzutage das Glück so gerne im Reichthum und in möglichst unbeschränktem Genuß der irdischen Güter. Beides war Maria und Josef versagt, und dennoch war ihr Glück so rein, so ungetrübt, so vollkommen, wie es diese Welt ihren Kindern überhaupt nur zu bieten vermag. Ja, es ist wahr: Auch in der ärmsten Familie kann das Glück blühen. Es kommt nur auf den Geist an, der das Haus bewohnt. Ist das Familienleben beseelt von dem Geiste, der in der Hütte zu Nazareth wohnte, dann glücklich das Haus, dann glücklich die, welche es bewohnen, und mag auch Armut und Not täglich zu Tische sitzen. Ihnen ist das höchste Glück beschieden, das diese Erde bieten kann — das reine, süße Familienglück.

Aus unserer Bildermappe.

Der Vorläufer.

Freude verrät das Gesicht der Frau, welche vor dem Butterfasse sitzt, als sie den kleinen Dackel, den „Vorläufer“, sieht. Groß sind ja die Gefahren, die dem Gemsjäger drohen, und erklärlich ist es also, daß sich das geängstigte Weib freut, wenn es den Boten ihres nahenden Gatten erblickt. Glückliche Hütte, wo die Ehegatten sich nicht wohl fühlen, wenn sie nicht



Der Vorläufer.

mancher ist schon auf die Berge gestiegen, aber nie wieder zurückgekehrt. Mag die Frau auch bitten und flehen, zuhause zu bleiben, es kann nichts helfen. Unwiderstehlich zieht es den Schweizer hinauf auf die Berge, zur Gemsjagd. Leicht beieinander sind, wo sie sich auf ihr Wiedersehen freuen! Eine solche Hütte ist reicher als der größte Palast, wo Abneigung und Unfriede herrschen.

Hirtenbrief Sr. bischöflichen Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Bischofs Petrus von Augsburg.

(Schluß.)

5. Was aber außer diesen mehrfachen und bedeutsamen Beweggründen die Angehörigen der Diözese Augsburg bewegen kann, insoweit möglich, der Einladung des Heiligen Vaters zu folgen, ist der für dieselben so überaus Freude erzeugende Umstand, daß während der Dauer

des bevorstehenden heiligen Jahres einer mystischen Blume unseres Bistums, der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren aus dem III. Orden des heiligen Franziskus, die hohe äußere Ehre der Seligsprechung in den weiten Räumen der Basilika des hl. Petrus während des Monats Mai zu teil werden soll. Es beruht diese Nachricht auf amtlicher Mitteilung vom 20. November ds. Js. der hochwürdigsten päpstlichen Nuntiatur in München an mich, aus welcher Mitteilung ich zugleich mit großer Freude und Rührung entnahm, daß wir die Feier dieses schönen, den religiösen Glauben und das religiöse Leben vieler fördernden Festes als eine nunmehr so nahe der allergnädigsten Intercession unseres allerdurchlauchtigsten Prinzregenten Luitpold, sowie mehrerer Mitglieder des Hauses Wittelsbach beim apostolischen Stuhle zu verdanken haben.

6. Das ist für uns alle ein neuer und tröstlicher Beweis dafür, wie in unserem königlichen Hause die frommen Ueberlieferungen einer schönen Vergangenheit fortleben; ein fester Grund zur Hoffnung, daß diese Ueberlieferungen auch in der Zukunft Leben und Macht äußern werden, und ein Anlaß mehr, täglich zu Gott zu beten, daß er unsern treubeforgten Landesvater mit dem ganzen erhabenen Hause Wittelsbach segnen, schützen und erhalten wolle.

Dieser Brief an Euch, geliebteste Diözesanen, ist das letzte Hirten Schreiben, das ich in diesem Jahrhundert an Euch richte. — In ein paar Wochen beginnt ein neues. Zur angemessenen kirchlichen Feier dieses bedeutamen Zeitabschnittes werden inzwischen Weisungen ergehen. Laßt diesen Abschnitt an Euch nicht in stumpfer Gedankenlosigkeit vorübergehen! Wähnet aber auch nicht, das bei solchem Anlaß gebührende Verhalten fordere lärmendes Gepränge! Der Apostel schreibt, und alle Welt sagt es: „Die Zeit ist kurz.“ Das aber ist die Hauptsache,

daß man wie der Apostel aus dieser Wahrheit eine Anwendung für sich macht. Ist die Zeit kurz und „geht“ demzufolge „die Gestalt dieser Welt vorüber“, so darf unser Leben und Wirken nicht in dem aufgehen, was vergeht und keinen Bestand hat, sondern es muß der flüchtige Augenblick ergriffen und ausgenützt werden, um das zu wirken, was nicht vergeht und bleibenden Werth hat. Darum mahnt der Apostel: „Sehet daher zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unreife, sondern wie Weife, indem ihr die Zeit erkaufet; denn die Tage sind böse!“ Niemand kann hoffen, aus bösen Tagen einer guten Ewigkeit entgegenzugehen, der sich nicht enge an denjenigen anschließt, dem nachfolgt in Gesinnung und That, „der, obgleich er in Gottesgestalt war, es nicht als einen Raub ansah, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, Menschen ähnlich geworden und in der Haltung befunden wie ein Mensch. Erniedrigt hat er sich selbst, gehorsam geworden bis zum Tode und zwar zum Kreuzestode. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, welcher ist über jeglichen Namen, damit im Namen Jesu jegliches Knie sich beuge im Himmel, auf Erden und unter der Erde und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist.“ Diesen Herrn Jesus bezeichnete schon vor seiner Ankunft in Menschengestalt der Prophet als „Vater der Zukunft“. Indem wir uns also ihm anempfehlen, auf ihn hoffen und bauen, bei ihm Licht, Kraft und Ausdauer suchen, brauchen wir wegen der Zukunft nicht zu bangen. Bis wieder eine Jahrhundertwende begangen wird, ist von uns allen niemand mehr da. Wenn wir aber als gute, d. i. wahre Christen, die Zeit verlassen haben, dann gehört uns die nie endende Zukunft der ewigen Seligkeit. Amen.

Gegeben zu Augsburg am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä, den 8. Dezember 1899.

+ Petrus, Bischof.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Ein festes Vertrauen zur hl. Familie ist der sicherste Leitstern im Sturme des Lebens.

Erzählung von F. Kälzer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Herr und Frau Grimhold blickten unentschlossen zu Boden. Der Gedanke an die Trennung von ihrem geliebten Kinde preßte ihnen Thränen aus den Augen. Endlich sagte der Vater: „Herr,

dein Wille geschehe! Gottes Weisheit kann alles, selbst das Böse zum Guten lenken. Es fällt uns zwar unendlich schwer, unser Kind ziehen zu lassen; aber wir haben erkannt, daß der Himmel unsere Wege vorzeichnet, und auf diese sichere Leitung setzen wir unser festes Vertrauen. Der Gott, der bisher seine Vaterhand über uns hielt, wird auch unser Kind in der Bedrängnis nicht verlassen.“

„Jawohl,“ stimmte die Mutter bei; „er sagt ja selbst: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! Die hl. Familie wird auch unser Kind in der großen Weltstadt nicht verlassen.“

„Ganz gewiß nicht,“ versicherte der Herr Pfarrer. „Seht, hier habe ich ein kleines Bild der hl. Familie, das ich besonders für Anna geweiht habe! Mit diesem in der Hand wird sie sicherlich jeder Gefahr trogen und Rettung selbst in den zweifelhaftesten Fällen finden.“ Mit diesen Worten überreichte er der Jungfrau das geweihte Bild, wünschte ihr ferneres Wohlergehen und verließ das Haus.

Die Vorbereitungen für Anna's Abreise wurden alsbald in Angriff genommen. Da war noch manche Neuanschaffung notwendig; vieles mußte ausgebessert, neueres gewaschen und gebügelt werden.

„Wenn ich euch so bei der Arbeit sehe,“ sagte der Vater, „tauchen wieder manche Jugenderinnerungen in meiner Seele auf. Als ich in die Welt zog, war meine nunmehr in Gott ruhende Mutter ebenfalls eine solch geschäftige Martha. Ich konnte es damals nicht begreifen, daß meine guten Eltern in einen Thränenstrom ausbrachen, als ich ihnen die Hand zum Abschied reichte. In meiner Unerfahrenheit stürmte ich in's Leben wild hinaus, meinend, nur in der fernen Welt, in der Fremde blühe die Rose des Glückes. An Ehren reich und mit Schätzen beladen hoffte ich später wieder in's Vaterhaus zurückkehren zu können; ich baute eben die Luftschlöffer phantasiereicher Jugend. Mein Ziel war das Land der Freiheit, Amerika, das ich mir vorstellte wie das gelobte Land, das von Milch und Honig floß, ein Land, in dem man das Geld nur so auf der Straße aufzulesen brauche. Doch wie hatte ich mich geirrt! Enttäuschung auf Enttäuschung folgte. Von allen Mitteln entblößt trat ich nach dreijähriger Abwesenheit wieder die Reise nach Europa an. Womit aber die Ueberfahrt bezahlen, da meine Taschen vollständig leer waren? In meiner Verzweiflung wandte ich mich in der Hafenstadt an

einen geistlichen Herrn, diesem meine Not klagend und ihn um Rat und Beistand bittend. Der gutmütige Herr nahm Rücksprache mit einem ihm befreundeten Kapitän, und ich wurde als Schiffsjunge angestellt. Wer war glücklicher als ich? Mit Freuden unterzog ich mich allen mit meiner Stelle verbundenen Arbeiten; doch auch diese Freude sollte mir gründlich verdorben werden. Wir waren kaum noch 300 Seemeilen von Dover entfernt, da brach ein furchtbarer Sturm los. Die Wellen schlugen über Deck, und wir waren lange Zeit in großer Gefahr. Alle Reisenden hatten sich in die Kajüte zurückgezogen, nur ein Mann von ungefähr 35 Jahren glaubte dem Sturme Trotz bieten zu können; er allein blieb auf dem Verdeck. Er sollte es aber schwer büßen und einsehen, ein wie schwaches Geschöpf der Mensch gegenüber der Macht der Natur ist. Eine mächtige Sturzwelle setzte ihn über Bord und schleuderte ihn weit in die See hinaus. Es geschah dies aber in dem Augenblicke, als ich auf Verdeck erschien, um ihn zu bitten, sich nicht länger in vermessener Weise der drohenden Gefahr auszusetzen. Zum Glück hatte ich in Amerika als Knecht in einer Badeanstalt das Schwimmen gründlich erlernt; ja, ich war ein Meister darin. Ohne einen Augenblick mich zu besinnen, stürzte ich in die wildschäumende See, faßte den mit den Wellen kämpfenden und mit dem Tode ringenden Herrn im Rücken und warf ihn mit aller Kraft über meinen Leib. Er klammerte sich fest um meinen Körper, so daß mir das Schwimmen unendlich schwer wurde. Indes gelang mir die Rettung. Ich wurde von allen Seiten beglückwünscht, und manches Goldstück rollte in meine Hand. Wir landeten in Dover, und ich erkundigte mich noch nach dem Befinden des Geretteten; er lag noch im Fieber. Die Sehnsucht nach meiner Heimat trieb mich von dannen. Wer er war, und wie er die Krankheit überstanden hat, weiß ich nicht. Hoffentlich hat er den Unfall glücklich überstanden. Es ist aber diese Heldenthat unstreitig die schönste That meines Lebens, und gar oft erinnere ich mich daran. Der Mann war jedenfalls verheiratet, und eine Anzahl Kinder erwartete jeden Tag die Ankunft des lieben Vaters. Welches Leid wäre über diese arme Familie gekommen, wenn ich in meiner Jugendkraft, der ich nichts in die Schanzen zu schlagen hatte als mein Leben, nicht das Aeußerste gewagt hätte?“

(Fortsetzung folgt.)

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Wen Gott nicht hält,
Der fällt.

Ich kenne eine Familie, der kann es niemand nachsagen, daß irgend ein Mitglied derselben nicht rührig und fleißig sei vom Morgen bis zum späten Abend hin. Der Vater müht sich in seinem Geschäfte ab und kennt sozusagen keine Ruhe. Die Mutter ist ebenfalls vollauf an ihrem Plage, ist anspruchelos und haushälterisch; alle Kinder thun ihr Möglichstes, nichts wird verschwendet, nichts versäumt. Dabei sind die Leute äußerst rechtschaffen; niemand könnte ihnen etwas zur Last legen, daß sie sich dies oder jenes hätten zu Schulden kommen lassen. — Und doch kommen diese Leute auf keinen grünen Zweig. Bald haben sie hier, bald da ein Unglück; bald haben sie ein krankes Pferd, bald fällt ihnen eine Kuh, dann zerbricht ihnen ein Wagen; kürzlich hatten sie wieder einen schweren geschäftlichen Verlust, und jährlich zahlen sie einige hundert Mark für den Arzt und nicht viel weniger dem Apotheker. — Nach meiner festen Ueberzeugung hat das Mißgeschick der Familie in nichts anderem seinen Grund als darin, daß sie bei allem Guten, das sie übt, den großen Fehler hat, daß sie es mit der Sonntagsheiligung nicht genau nimmt. Die Entheiligung des Sonntags ist eine Sünde, die der liebe Gott sehr häufig schon in diesem Leben dadurch straft, daß er auch der Wochentagsarbeit keinen Segen gibt. Wo aber Gottes Segen fehlt, da ist der Menschen Mühe erfolglos; denn: „Wen Gott nicht hält, der fällt.“

Ohne Gottes Segen ist es aber auch nicht möglich, ein guter Mensch zu werden und in der Tugend und christlichen Vollkommenheit Fortschritte zu machen. Das sollten sich alle jene sehr gut merken, welche die Religion über Bord geworfen haben, und welche glauben, es

wäre auch ohne die Religion möglich, ein sittliches Leben zu führen und tugendhaft zu sein. Es hat sich sogar eine Gesellschaft von gelehrten Menschen gebildet, welche sich die „Ethische Gesellschaft“ nennt. Diese will die Tugend und Sittlichkeit ohne Gott, ohne Religion pflegen. — Ja wohl! Das ist möglich, daß man sich an dem Strafgesetzbuch vorbeiarbeiten kann; aber wie stets im Geheimen? — Das brauche ich nicht zu schreiben, das hat die Geschichte mancher hochgebildeten und hochstehenden Persönlichkeiten oft genug bewiesen. Ohne Gott, ohne Religion gibt es auch keine Tugend, keine Sittlichkeit; denn auch hier gilt das Wort: „Wen Gott nicht hält, der fällt.“

Bedenke das Wort aber auch bei der Erziehung deiner Kinder! Wenn du alles thust in Wort und Beispiel von frühester Jugend auf, um deine Kinder auf den guten Weg zu führen und um dieselben auf dem guten Wege zu halten, dann hast du aber noch nicht genug gethan. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, dann arbeiten die Zimmerleute umsonst.“ Bedenke das besonders, wenn eines deiner Kinder aus deinem Hause fort muß in die fremde Welt! Wenn da der liebe Gott das Kind nicht in seinen allmächtigen Schutz nimmt, was soll dann aus ihm werden? Er muß die Gefahren von ihm fernhalten, er muß dem Kinde in den Gefahren Schutz geben, er muß es eben halten, sonst fällt es. Diesen Schutz für dein gefährdetes Kind kannst du aber durch dein Gebet von dem himmlischen Vater ersuchen. Bete also inbrünstig und ohne Unterlaß besonders für die Kinder, welche nicht mehr unter deiner direkten Aufsicht stehen! Bete überhaupt, daß Gott dir die Weisheit und Erkenntnis gebe, welche zur guten Erziehung der Kinder nötig ist; denn auch in diesem so überaus wichtigen Punkte hängt von Gottes Segen alles ab!

❧ Allerlei. ❧

Denkspruch.

Stark sei der Mann, denn er ist ja der Herr,
Milde das Weib, denn es ist oft noch mehr!

Rätsel.

Einst zählt ich zu den Königreichen,
Zerborsten, ach, ist längst mein Thron!

Berliert mein Wort jedoch ein Zeichen,
Hast du's gewiß verpfeift schon.

Auflösung des Rätsels in Nr. 3:
Perle — Erle.

Erklärung des Perlebildes in Nr. 3:

Man wende das Bild halbrechts, dann wird aus dem Kopfe des liegenden Knaben auch der Kopf des Schnellläufers.